

Ueber den
Bücher-Nachdruck.

2

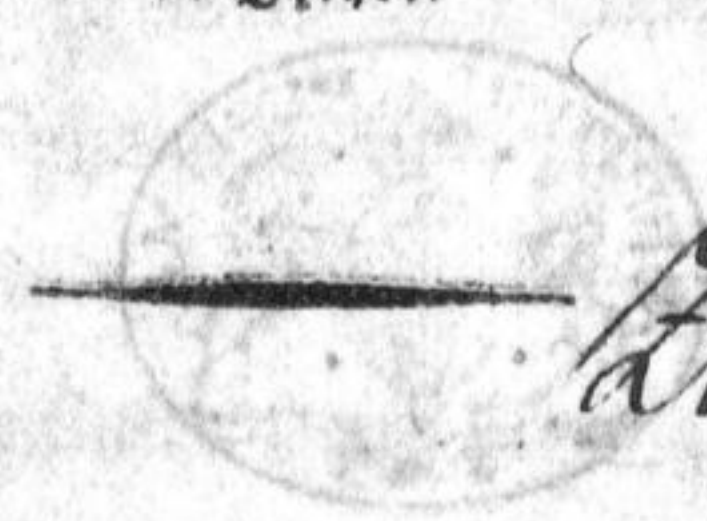


An den Herrn

Johann Gottwerth Müller,

Doctor der Weltweisheit

in Jhehoe.



Zimmermann
1849.

von

Adolph Freyherrn Knigge.



Hamburg 1792,

bey Benjamin Gottlob Hoffmann.

1175-1176

[illegible]

1931 12 12

1991 1992 1993 1994 1995 1996 1997 1998 1999 2000 2001 2002 2003 2004 2005 2006 2007 2008 2009 2010 2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019 2020 2021 2022 2023 2024 2025 2026 2027 2028 2029 2030 2031 2032 2033 2034 2035 2036 2037 2038 2039 2040 2041 2042 2043 2044 2045 2046 2047 2048 2049 2050 2051 2052 2053 2054 2055 2056 2057 2058 2059 2060 2061 2062 2063 2064 2065 2066 2067 2068 2069 2070 2071 2072 2073 2074 2075 2076 2077 2078 2079 2080 2081 2082 2083 2084 2085 2086 2087 2088 2089 2090 2091 2092 2093 2094 2095 2096 2097 2098 2099 2100 2101 2102 2103 2104 2105 2106 2107 2108 2109 2110 2111 2112 2113 2114 2115 2116 2117 2118 2119 2120 2121 2122 2123 2124 2125 2126 2127 2128 2129 2130 2131 2132 2133 2134 2135 2136 2137 2138 2139 2140 2141 2142 2143 2144 2145 2146 2147 2148 2149 2150 2151 2152 2153 2154 2155 2156 2157 2158 2159 2160 2161 2162 2163 2164 2165 2166 2167 2168 2169 2170 2171 2172 2173 2174 2175 2176 2177 2178 2179 2180 2181 2182 2183 2184 2185 2186 2187 2188 2189 2190 2191 2192 2193 2194 2195 2196 2197 2198 2199 2200 2201 2202 2203 2204 2205 2206 2207 2208 2209 2210 2211 2212 2213 2214 2215 2216 2217 2218 2219 2220 2221 2222 2223 2224 2225 2226 2227 2228 2229 2230 2231 2232 2233 2234 2235 2236 2237 2238 2239 2240 2241 2242 2243 2244 2245 2246 2247 2248 2249 2250 2251 2252 2253 2254 2255 2256 2257 2258 2259 2260 2261 2262 2263 2264 2265 2266 2267 2268 2269 2270 2271 2272 2273 2274 2275 2276 2277 2278 2279 2280 2281 2282 2283 2284 2285 2286 2287 2288 2289 2290 2291 2292 2293 2294 2295 2296 2297 2298 2299 2300 2301 2302 2303 2304 2305 2306 2307 2308 2309 2310 2311 2312 2313 2314 2315 2316 2317 2318 2319 2320 2321 2322 2323 2324 2325 2326 2327 2328 2329 2330 2331 2332 2333 2334 2335 2336 2337 2338 2339 2340 2341 2342 2343 2344 2345 2346 2347 2348 2349 2350 2351 2352 2353 2354 2355 2356 2357 2358 2359 2360 2361 2362 2363 2364 2365 2366 2367 2368 2369 2370 2371 2372 2373 2374 2375 2376 2377 2378 2379 2380 2381 2382 2383 2384 2385 2386 2387 2388 2389 2390 2391 2392 2393 2394 2395 2396 2397 2398 2399 2400 2401 2402 2403 2404 2405 2406 2407 2408 2409 2410 2411 2412 2413 2414 2415 2416 2417 2418 2419 2420 2421 2422 2423 2424 2425 2426 2427 2428 2429 2430 2431 2432 2433 2434 2435 2436 2437 2438 2439 2440 2441 2442 2443 2444 2445 2446 2447 2448 2449 2450 2451 2452 2453 2454 2455 2456 2457 2458 2459 2460 2461 2462 2463 2464 2465 2466 2467 2468 2469 2470 2471 2472 2473 2474 2475 2476 2477 2478 2479 2480 2481 2482 2483 2484 2485 2486 2487 2488 2489 2490 2491 2492 2493 2494 2495 2496 2497 2498 2499 2500 2501 2502 2503 2504 2505 2506 2507 2508 2509 2510 2511 2512 2513 2514 2515 2516 2517 2518 2519 2520 2521 2522 2523 2524 2525 2526 2527 2528 2529 2530 2531 2532 2533 2534 2535 2536 2537 2538 2539 2540 2541 2542 2543 2544 2545 2546 2547 2548 2549 2550 2551 2552 2553 2554 2555 2556 2557 2558 2559 2560 2561 2562 2563 2564 2565 2566 2567 2568 2569 2570 2571 2572 2573 2574 2575 2576 2577 2578 2579 2580 2581 2582 2583 2584 2585 2586 2587 2588 2589 2590 2591 2592 2593 2594 2595 2596 2597 2598 2599 2600 2601 2602 2603 2604 2605 2606 2607 2608 2609 2610 2611 2612 2613 2614 2615 2616 2617 2618 2619 2620 2621 2622 2623 2624 2625 2626 2627 2628 2629 2630 2631 2632 2633 2634 2635 2636 2637 2638 2639 2640 2641 2642 2643 2644 2645 2646 2647 2648 2649 2650 2651 2652 2653 2654 2655 2656 2657 2658 2659 2660 2661 2662 2663 2664 2665 2666 2667 2668 2669 2670 2671 2672 2673 2674 2675 2676 2677 2678 2679 2680 2681 2682 2683 2684 2685 2686 2687 2688 2689 2690 2691 2692 2693 2694 2695 2696 2697 2698 2699 2700 2701 2702 2703 2704 2705 2706 2707 2708 2709 2710 2711 2712 2713 2714 2715 2716 2717 2718 2719 2720 2721 2722 2723 2724 2725 2726 2727 2728 2729 2730 2731 2732 2733 2734 2735 2736 2737 2738 2739 2740 2741 2742 2743 2744 2745 2746 2747 2748 2749 2750 2751 2752 2753 2754 2755 2756 2757 2758 2759 2760 2761 2762 2763 2764 2765 2766 2767 2768 2769 2770 2771 2772 2773 2774 2775 2776 2777 2778 2779 2780 2781 2782 2783 2784 2785 2786 2787 2788 2789 2790 2791 2792 2793 2794 2795 2796 2797 2798 2799 2800 2801 2802 2803 2804 2805 2806 2807 2808 2809

1971-1972

592-492 719



REPORT OF THE

1997-1998



Als ich meine Geschichte der Aufklärung
in Abyssinien schrieb, und im zweyten
Theile Ideen zu Gründung einer neuen
Staats: Verfassung hinzuworfen wagte;
da nahm ich mir fest vor, die conventio-
nellen Begriffe linker Hand liegen zu lassen,
und, wenn das möglich wäre, alles zu
vergessen, was ich gelesen und gelernt
hatte, um bey den Betrachtungen über
die Vereinigung der Menschen zu einem
Staate, nur solche Regeln festzusetzen;



die auf gerade gesunde Vernunft, auf die natürlichsten, keines künstlichen oder gelehrten Beweises bedürftigen Begriffe von Rechte und Unrecht, von Billigkeit und Unbilligkeit, von Nützlichkeit und Schädlichkeit und auf eigne Erfahrungen gestützt wären.

Bei Gelegenheit nun, da vom Bücher-Nachdrucke die Rede war, gegen welchen ich so oft geeifert, weil man einige meiner Schriften nachgedruckt hatte, war ich sehr geneigt, da doch nun einmal meine Phantasie das Glück der Völker Africas in meine Hände legte, gnädig zu resolviren, daß aller Nachdruck in meinen weltläufigen Staaten verbothen werden sollte. Wirklich habe ich nie an den Herrn Schmieder und Consorten denken können, ohne mit dieser Vorstellung zugleich die von Galgen und



und Brandmark zu verbinden — das scheint ja auch so natürlich! Allein in meinem Abyssinien sollte nichts befohlen noch verboten werden, wovon nicht jeder Mitbürger den Entscheidungsgrund klar einsehen könnte. Ich gab mich also an die Untersuchung der Frage: „Kann der Bücher-
„Nachdruck erlaubt seyn, oder nicht? und
„hat der Staat das Recht, ihn zu unter-
„sagen?“, Was vor und gegen den Nachdruck war geschrieben worden, davon hatte ich nur wenig gelesen; um desto freyer und unbefangener glaubte ich urtheilen zu können. Ich wog, so weit meine Einsichten reichten, alle Gründe ab, und erstaunte, daß ich keinen einzigen finden konnte, der mich in den Stand setzte, dem Staate die Befugniß einzuräumen, den Bücher-

Nachdruck gradelin zu verbiethen. Es blieb mir keinen Augenblick zweifelhaft, ob das Nachdrucken eine unredliche Unternehmung wäre; aber Hochen, anvertraute Geheimnisse verrathen, den Inhalt von Privat: Briefen, die uns ein Ungefähr in die Hände spielt, öffentlich bekannt machen: das alles sind auch unredliche Unternehmungen; eine andre Frage aber war: ob der Staat dergleichen unmoralische Handlungen mit Strafe belegen dürfte? — Ich glaubte dies verneinen zu müssen; und so schrieb ich denn hin:
“Der Staat kann, aus guten Gründen,
“den Bücher: Nachdruck nicht bestimmt
“verbiethen.” Diese Gründe in jenem Buche auseinander zu setzen, davon hielten mich folgende Ueberlegungen ab: 1) Hätte
ich,

Ich, neben den Ursachen, warum ich diese und jene Gesetze vorschlug, auch noch diese ausführen wollen, warum ich gewisse Gesetze nicht vorschlug; so würde mein Buch zu einer ungeheuern Dicke angewachsen seyn. 2) Die Zergliederung dessen, was sich vor und gegen die Gesetzmäßigkeit des Nachdrucks sagen ließ, konnte allein ein Buch ausfüllen; als Episode war mir dieser Gegenstand zu reichhaltig. 3) Ich fürchtete, das Diebsgesindel in Carlsruhe, Wien &c. mögte mich misverstehn, und als einen Advocaten ihres Unfugs betrachten; und das würde mich unendlich gedemüthigt haben — und also verschwieg ich meine Gründe.

Jetzt aber, da ich von Ihnen, werthgeschätzter Herr! gütig aufgefordert werde,



mich deutlicher über diesen Gegenstand zu erklären; da Sie mir mit Ihrer neuen Schrift: über den Verlagsraub ein angenehmes Geschenk und mir's zugleich zur Pflicht machen, Ihnen die Gründe zu entwickeln, die mich bewegen, anderer Meinung, als Sie, zu seyn; jetzt will ich noch einmal alles in mein Gedächtniß zurückrufen, was ich damals hierüber gedacht habe und es Ihnen im Zusammenhange vortragen.

Drey Haupt-Fragen habe ich mir zu beantworten vorgenommen:

Was für nachtheilige Folgen hat das Nachdrucken der Bücher; und für wen?

Ist das Nachdrucken eine moralisch unschuldige Handlung, oder nicht?

Ist



Ist es ein Verbrechen, das der Staat mit bürgerlicher Strafe belegen darf?

Zuerst also von dem Nachtheile! Wer leidet durch die Operationen der Nachdrucker? Die Schriftsteller? Die Buchhändler? Die Lesewelt? Der Staat? Ich glaube, im Ganzen keine von diesen Partheyen. Daß mancher Schriftsteller, der mit seinem Manuscripte eine namhafte Summe zu gewinnen dachte, jetzt mit einem geringern Honorario vorlieb nehmen muß, weil der Verleger, aus Furcht vor dem Nachdrucke, nicht so viel Geld an die Unternehmung wagen darf; das ist freylich ein Schaden für Jenen, so wie es ein Schaden für den Kaufmann ist, der eine Waare auf Speculation aufkauft, wenn diese nachher unerwartet im Preise fällt,



oder nicht gesucht wird; aber wer heißt
 Beyde darauf rechnen? Wer hat einen
 Preis auf Geistes-Produkte gesetzt? Sehr
 bel ist es, daß Schriftstellerey in unsern
 Zeiten als ein Handwerk getrieben wird,
 wovon man leben will. Und grade weil
 man leider! mit einigem Talente oder
favoir faire würklich von Schriftstellerey
 leben kann; so wird so viel schlechtes Zeug
 geschrieben; so laufen so viel Nssiggnger
 in der Welt herum, die sich allen bürger-
 lichen Geschäften entziehen, und ohne Talent
 und Behuf dazu, für Geld Bücher machen;
 so feilt niemand mehr an seinen Werken,
 sondern sorgt nur dafür, daß er viel Bogen
 beklebt und früh fertig werde, um bald
 das Geld einzustreichen; so modeln sich
 selbst gute Köpfe, nach dem verderbten



Geschmacke des großen Haufens, statt diesen
unzustimmen, weil von dem Beyfalle des
jetzigen Zeitalters der schnelle Absatz des
Buchs, folglich der Gewinnst abhängt; so
richtet man nicht mehr sehr strenge den
Schriftsteller, der hundertmal verkaufte
Waare in moderner Form noch einmal ver-
kauft — “Ey nun! der Mann will auch
“leben. „ Und in der That, da es ein-
mal ein ehrlicher Erwerb geworden ist,
Weisheit und Wahrheit und Wig, wie
Ellenwaaren zu verkaufen; so kann man
es niemand übel nehmen, wenn er, wie
jeder andrer Künstler und Handwerker, vom
Luxus Vortheil zieht. Allein die wahre
Gelehrsamkeit leidet gewiß dabey. Wer
ums Geld schreibt, der kann schwerlich um
Unsterblichkeit schreiben. “Also soll der
“Geist



“ Geist des Mannes, der durch seine Werke
“ segenvoll auf das Zeitalter wirken könnte,
“ durch Armuth und Kummer niederges-
“ drückt werden? „ Ich will hierauf nicht
mit dem Gemeinspruche antworten: daß
viele der vortreflichsten, vollendetsten, wichtig-
sten und launichsten Schriften in Noth und
Elende geschrieben worden sind. — Nein!
der gute Kopf soll nicht darben; was hin-
dert ihn, seinen Platz in der bürgerlichen
Gesellschaft auszufüllen? Er mag sich für
das bezahlen lassen, was er thut, und nicht
für das was er sagt oder schreibt! Keine
Stelle im Staate beschäftigt so sehr ihren
Mann, daß er nicht noch viel Stunden
übrig hätte, in denen er seine Erfahrungen
niederschreiben und sich der eigentlichen Ge-
lehrsamkeit widmen könnte. Und Bücher,

in



solchen errungenen Stunden verfertigt, gerathen gewiß besser, als die, worüber man vom Morgen bis zum Abende brütet. In allen Zeitaltern sind die besten Werke von Männern geschrieben worden, die ihre Schriftstellerey nicht zu ihrer einzigen Berufs- Arbeit machten. Je wichtiger, je mühsamer, je geistvoller ein Werk ist, desto weniger ist es möglich, viel auf einander folgende Stunden dabey angespannt zu sitzen. Von einer andern Seite haben wir schon oft die Erfahrung gemacht, daß Autoren, die in einer eingeschränkten Lage, neben andern Geschäften, vortreflich geschrieben haben, um sich bekannt zu machen, nachher, wenn sie, durch Pensionen oder den Erwerb ihrer Schriften, in den Fall kamen, sich ganz ihren Lieblings- Muses widmen



widmen zu können; mit diesen Mäusen sehr
 unkluges Zeug trieben. „Aber soll der
 „Schriftsteller denn gar nichts mit seinem
 „Fleisse erwerben? „Wie? ist die Freude
 der Composition, der Beyfall verständiger
 Menschen, das Bewußtseyn, nützlich zu
 werden; ist das alles nichts? Wahrlich
 in einer Wagschale, worin dieser Preis
 liegt, spielt ein Louisd'or eine demüthigende
 Figur. Doch, wer sagt denn, daß Schrift-
 stelleren nicht auch zeitliche Vortheile ein-
 bringen soll, und, Troß der Nachdrucker-
 Zunft, einbringen kann? Ein jünger, an-
 gehender Schriftsteller wird freylich auf kein
 großes Honorarium rechnen dürfen; der
 Verleger wird ihm einwenden: „Ihr Werk
 „mag gut seyn; aber Ihr Name ist noch
 „nicht bekannt; ich setze in der ersten Messe
 „nur

„nur wenig Exemplare Ihres Buchs ab-
„Gefällt es nun; so geben sich die Nach-
„drucker daran, ehe die zweyte Messe er-
„scheint; nur durch wohlfeilen Preis
„kann ich dies hindern, und um wohlfeilen
„Preis kann ich nicht verkaufen, wenn
„ich ein starkes Honorarium geben muß.“
Das läßt sich hören; der Nachdruck kann
also Schuld daran seyn, daß ein Schrift-
steller ohne Auf nicht gleich sein erstes
Product ansehnlich zu Gelde macht, und
das finde ich nicht unbillig; aber ist seine
Feder erst bekannt und beliebt; so versagt
ihm kein Buchhändler ein billiges Honorar-
rium. Ich nenne das ein billiges Honorar-
rium, wenn man für den gedruckten Bogen
Prosa zwischen fünf und fünfzehn Thaler
bekömmt. Ich bin weit entfernt, mich
unter



unter die vorzüglichsten Schriftsteller zählen zu wollen, und dennoch habe ich bis jetzt, obgleich einige meiner Schriften nachgedruckt sind, noch immer Verleger gefunden, die mir eine, mit meiner Arbeit in billigem Verhältnisse stehende Summe für meine Manuscripte bezahlt haben. Hat aber ein berühmter Schriftsteller ein Werk vollendet, wofür er für Entschädigung für einen großen Aufwand von Zeit, Fleiß und Kosten, mehr als drey Pistolen für den Bogen billigerweise fordern kann, und die Buchhändler machen, aus Furcht vor dem Nachdrucke, Schwierigkeiten; so bleibt ihm der Weg der Pränumeration offen, wobey er, wenn er wirklich ein geliebter Schriftsteller ist, sich dann sehr wohl befindet. Große Dichter können ihre Arbeiten sich nicht

nicht bogenweise bezahlen lassen, dürfen aber auch überhaupt nicht erwarten, daß ein Buchhändler sie belohne. Fürsten kömmt es zu, den ersten Sängern der Nation durch Pensionen ein sorgenfreyes, heitres Leben zuzusichern. Die Fälle, da dies geschieht, sind selten? Nein! nicht seltner, als die großen Dichter. Schlechten Verses machern sollte man ihr Honorarium ad posteriora aufzählen, und doch lösen auch Diese zuweilen ein Ducätchen aus einem bereimten Bogen.

Ich glaube also, dargethan zu haben, daß der Nachdruck den guten Schriftstellern nicht schädlich sey; betrachten wir nun, ob er den Buchhändlern Nachtheil bringt!

Freylich wird manchem eigennützigem Gossier, der einem beliebten Schriftsteller

B

ein

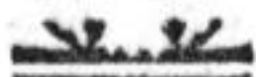


ein Manuscript abgeschwagt hat, es dann drucken läßt und nur das Publicum, welches begierig auf das neue Product ist, gern nach Gefallen in Contribution setzen möchte, indem er einen unbilligen Preis auf seine Waare legt, Diesem sage ich, wird ein böser Querstrich durch seine Rechnung gemacht, wenn ein Nachdrucker ihn zwingt, das Buch um die Hälfte wohlfeiler zu verkaufen.

Ferner trifft der Schaden des Nachdrucks auch den Buchhändler, welcher sich verleiten läßt, ein zu starkes Honorarium zu geben, wobey er gar nicht Rücksicht auf den Streich genommen hat, den ihm ein Schmieder spielen kann.

Endlich kommen solche Buchhändler zu kurz, die sich unvorsichtigerweise mit einem
dem

den Schriftstellern einzulassen pflegen, und deren Verlags-Artikel deswegen in so schlechtem Rufe stehen, daß ihre Collegen ihnen, selbst wenn Titel und Verfasser etwas zu versprechen scheinen, dennoch in der ersten Messe wenig oder keine Exemplare abnehmen, sondern erst abwarten wollen, welche Wirkung das Buch macht; da dann unterdessen der Nachdrucker Zeit zu seinen Operationen gewinnt. Ueberhaupt verliert jeder kleine Buchhändler, der wenig gute Verlags-Artikel oder einen schlechten Detail-Handel, oder beydes hat, wenn er endlich einmal ein gutes Manuscript erwischt, und dies ihm nun nachgedruckt wird; allein jeder ärmliche und nachlässige Kaufmann hat ja mehr Gefahr, zu Grunde zu gehn, als der wohlhabende und fleißige.



Lassen Sie aber einen Buchhändler
vorsichtig in Uebernahme des Verlags seyn;
Lassen Sie ihn dem guten Schriftsteller
nicht mehr Honorarium bezahlen, wie ich
oben als billig festgesetzt habe; Lassen Sie
ihn, wenn ein Werk großen Aufwand noth-
wendig macht, sich durch Privilegium,
oder Subscription, oder Pränumeration
sichern; Lassen Sie ihn nicht viel Geld an
typographische Spielereyen und Bilderchen
verschwenden; Lassen Sie ihn die Hälfte
Exemplare auf schlechter Papier abdrucken;
Lassen Sie ihn einen guten Wirth seyn, der
nicht mit Schulden kämpft, sondern ent-
weder selbst eine Druckerey hat, oder für
sein Geld drucken lassen und Papier kaufen
kann, wo er will; Lassen Sie ihn vorsich-
tig seyn und auf den Messen für seine
gute



gute Waare nicht Maculatur von Herrn Korn in Breslau eintauschen, die ihm hernach niemand gegen baares Geld abkauft; und nun komme er mit einem Werke, das einen beliebten Schriftsteller zum Verfasser hat, nach Leipzig; so wird er ganz gewiß in Einer Messe mehr Exemplare absetzen, als dazu gehört, ihn schadlos zu halten; erscheint ein Nachdruck; so kauft doch diesen nicht jedermann; er wird noch immer Exemplare von seiner guten Ausgabe verkaufen; geht das nicht mehr; so greift er zu der auf schlechtern Papiere; und endlich setzt er noch den Preis herab — und wir wollen sehn, ob er nicht ansehnlich gewonnen haben wird, ehe zwey Jahre vorüber sind. Darf ich hier noch einmal ein Werk von mir, mein Buch über den Um-

gang, anführen? Was bey diesem Statt gefunden hat, würde bey einem bessern Werke doppelt eintreten. Ich habe nämlich ein billiges Honorarium dafür bekommen; es existirt mehr als Ein Nachdruck davon, und dennoch hat der Verleger, Herr Mitscher in Hannover, drey Auflagen debitirt.

Und so hätte ich denn auch zu beweisen gesucht, daß fleißige Buchhändler von einiger Bedeutung durch den Nachdruck nicht zu Grunde gehen, sondern daß das Schmiedersche Unwesen grade die gute Wirkung hat, daß der Schriftsteller den Buchhändler und Dieser das Publicum nicht nach Willkühr taxiren können. Sollte aber die Erfahrung lehren, daß jetzt bey dem Buchhandel nicht mehr so viel herauskommt,

kommt, als ehemals; so muß man die Ursachen davon in folgenden Umständen suchen: in der täglich zunehmenden Anzahl der Buchhändler; in der Menge schlechter Schriften, die bald Maculatur werden; in unvorsichtigem Creditgeben; in dem zunehmenden Luxus, der viel Kaufleute aller Art zu Grunde richtet: vielleicht auch in den Lesegesellschaften und Journalen, welche letztere bewürken, daß man häufiger Auszüge aus den Büchern, als die Bücher selbst liest.

Was verliert aber das lesende Publicum durch den Nachdruck? Meiner Meinung nach gar nichts; vielmehr gewinnt es dabey. Es wird darum mit keiner geringern Menge, noch mit weniger guten Büchern versehen. Wer Drang, Beruf,



Begeisterung zum Schreiben, Trieb nach Ruhm und nach Unsterblichkeit hat; sollte Der darum nicht schreiben, weil er ahndet, sein Verleger werde ihm einige Thaler weniger für den Bogen biethen, aus Furcht vor dem Nachdrucke? Gewiß nicht! auch lehrt uns die Erfahrung, daß, seitdem die Nachdrucker: Vüberey im Gange ist, sogar mehr und bessere Werke in Teutschland erschienen sind, als vorher; wovon aber freylich die Ursache nicht in dem Nachdrucke selber liegt. Von einer andern Seite hindert, wie ich vorhin gesagt habe, der Nachdrucker den Buchhändler, auf seine Waare einen willkührlich übertriebenen Preis zu setzen, und das ist Vorthail für die Käufer. Die höchst wohlfeilen Nachdrücke bringen Bücher, die ausserdem nur
von



von reichen Leuten gekauft und gelesen werden würden, in die Hände ärmerer Classen, und befördern also die Cultur. Der Einwurf, daß die Nachdrucker gute Werke verstümmeln, scheint mir sehr unbedeutend. Selten ist das der Fall; (außer, daß etwa in den Rheingegenden, wo man leider! kein Deutsch kann, gegen Rechtschreibung und Grammatic gesündigt wird.) Wenn die Nachdrucker in catolischen Ländern gewisse Stellen, die mit den Grundsätzen der Hierarchie streiten, ausmerzen; so würden vielleicht, wenn das nicht geschähe, diese Bücher dort gar nicht verkauft werden dürfen. Die Bücher oder einzelnen Stellen, welche von der Dieberey der Nachdrucker handeln, oder ihren Inhalt, kann ein Autor, dem daran gelegen



ist, ja doch in das Publicum bringen; man müßte denn voraussetzen, daß jedermann in einem Lande und in der Nachbarschaft sich zum Vorthteile der Nachdrucker verschworen hätte. Ueberhaupt bedarf es nur, wenn Bücher unterdrückt oder verfälscht werden, einer öffentlichen Anzeige, um Leute, denen es um Wahrheit und ächte Ausgaben zu thun ist, in den Stand zu setzen, sich diese zu verschreiben.

Es bleibt mir also nun nur noch übrig, zu beleuchten, ob das Nachdrucken der Bücher dem Staate Nachtheil bringe? Dies kann man, denke ich, kurz also beantworten: Ist die ordentliche Buchhandlung; Verlags; Bilanz einem Lande vortheilhaft; so thut ihm der Nachdruck Schaden; ausserdem nützt er ihm.

nämlich

nämlich in einem Lande sehr viel gute, wichtige Werke verlegt, die auswärts gesucht werden; so ist es ein Nachtheil für diesen Handel, wenn solche Bücher in fremden Gegenden nachgedruckt werden. Wohnen aber viel Leser und Käufer fremder Werke in demselben Lande und nicht viel wichtige Autoren; so stiftet eine daselbst veranstaltete Nachdrucker: Scholineren Vortheil. Man wird hieran keinen Augenblick zweifeln, wenn man überlegt, daß der Spitzbube Schmieder jährlich die Summe, welche sonst für die Werke der besten Schriftsteller aus den markgräflichen Ländern gehen würde, tausendfach in das Land zieht, und daraus wird es begreiflich, daß wohl schwerlich alle teutsche Fürsten ein gleiches Interesse haben können, den Nachdruck zu verbiethen.

Und



Und so könnte ich denn nun zu Beantwortung der zweyten Frage schreiten, nämlich: Wenn das Nachdrucken im Allgemeinen nicht so viel Schaden stiftet, als man gewöhnlich glaubt; ist es denn auch eine an sich moralisch unschuldige Handlung?

Diese Frage kann sehr leicht und kurz beantwortet werden: Wer, zum Nachtheile eines Dritten, erndten will, wo er nicht gesäet hat; wer von Bäumen, die ein Anderer sorgfältig gepflanzt, gepflegt und gewartet hat (stünden auch diese Bäume auf einem allgemeinen Acker) die Früchte abbricht und sich zueignet; der ist ein elender Taugenichts. Die Entschuldigung: "Wer hat Jenen geheissen, die Bäume zu pflanzen?," kann Diesen vor gerichtlicher Strafe sichern, aber nicht vor der Verz
ach:

achtung jedes redlichen Mannes. Wenn Weisheit und Wahrheit leckre Speisen sind, welche die Natur, unzubereitet, um damit die allgemeine Tafel verständiger Menschen damit zu versehen, herliefert; so hat freylich jedermann Antheil an diesem Vorrathe. Wer rohe Bissen liebt, der bekümmert sich nicht um Koch und Küche. Wer sich ein Gerichtchen für seinen eignen Gaumen bereiten will, der geht in das Magazin, holt sich ein Stück herbey, röstet oder bratet es an einem dritten Orte und verzehrt es dann in der Stille — Ich liebe den Mann nicht; aber er hat seinen freyen Willen. Je und je treten einige hochmüthige Narren zusammen, wollen nicht so mit jedermann an Tafel sitzen, meinen auch, die Andern könnten keine starke Speis

Speisen vertragen, stiften also einen geheimen Koch; und Freßklupp, schleichen in die Speisekammer, langen das beste Stück heraus, und fort damit vor das erste das beste Ofenloch. “Heysa! das soll ein Ger
 “richt werden! das soll nach Allem schmecken
 “und wer davon kostet, soll gar nicht
 “wissen, was es ist.” Nun bringt jeder von den Verbündeten sein Gewürz herbey — auch Teufelsdreck wird nicht vergessen — Wenn es fertig ist, verzehren sie es unter der Treppe. Man sieht, wie sie würgen; neugierige Affen lassen sich verleiten, nachzuschleichen, biethen Geld und bekommen einen versalznen Bissen davon; vernünftige Leute aber thun nicht, als sähen sie den Quark. Dem guten fleissigen und jovialischen Menschen schmeckt es nicht, wenn er
 nicht

nicht selbst Hand an die Zubereitung gelegt hat, und wenn nicht alle Gäste zugreifen dürfen; aber dafür, daß er mit kochen hilft, will er auch das Recht haben, vorzulegen und sich ein gutes Stück zu nehmen; nicht aber, wenn er einmal das Gericht auf die allgemeine Tafel gebracht hat, sich nur allein mit einigen Lieblingen darinn zu theilen. Aber nun sehe mir Einer den Schlingel, den Schmieder an! Der schwänzelirt früh in der Küche herum; und merkt er, daß die Andern etwas Guts bereitet haben; so pflanzt er sich zeitig genug an den Tisch hin. Es wird aufgetragen, vorgelegt und ihm präsentiert; ehe man es sich versteht, hat der Kerl die besten Stücke weggeschnapt, und Der, welcher die Mühe daran gewendet, behält die

die